

Euler, Maupertuis und Friedrich der Große

Kritische Bemerkungen zu einer Briefedition

Leonhard Euler: Opera Omnia. Series Quarta A: commercium Epistolicum. Vol. 6: Correspondance de Leonhard Euler avec P.-L. M. de Maupertuis et Frédéric II, publiée par Pierre Costabel, Eduard Winter (†), Ašot T. Grigorijan et Adolf P. Juškevič, en collaboration avec Emil A. Fellmann. Basel: Birkhäuser Verlag 1986. XI + 454 S., 6 Tafeln, ca. DM 250,-.

Zur Einordnung dieses Bandes in die Gesamtausgabe von Eulers „Opera Omnia“ sei auf C. J. Scribas Rezension der 1975 und 1980 erschienenen Bände 1 und 5 der Serie IV verwiesen (Sudhoffs Archiv 66.1982, S. 85–86).

Der vorliegende Band besteht aus drei recht unterschiedlichen Blöcken, die der Reihe nach besprochen werden sollen. Es sind dies 1. die Korrespondenz Euler-Maupertuis, 2. die Korrespondenz Euler-Friedrich II, 3. Texte, die den ganzen Band betreffen (Vorwort, Register).

Der von P. Costabel bearbeitete Briefwechsel Eulers mit Maupertuis nimmt rund zwei Drittel des Buches ein. Bis auf 7 Briefe stammt die 134 Briefe umfassende Korrespondenz, die hier vorgelegt wird, aus der Zeit von 1745 bis zu Maupertuis' Tod im Juli 1759. Daß die beiden in den Jahren, die sie fast immer am selben Ort verbrachten, so viele Briefe wechselten, lag vor allem an Maupertuis' Lebensgewohnheiten. Anders als Euler weilte er oft am königlichen Hof in Potsdam, und in Berlin konnte er häufig aus gesundheitlichen Gründen seine Wohnung nicht verlassen und zog es vor, Briefe zu schreiben und zu empfangen statt Besuche zu machen.

In seiner Einleitung hat Costabel das abenteuerliche Schicksal dieser Korrespondenz beschrieben. Nur 5 Briefe von Maupertuis an Euler sind erhalten geblieben; alle anderen hier abgedruckten Briefe stammen von Euler. Ihre Originale sind im Besitz unbekannter Sammler. Grundlage der Edition sind im wesentlichen Photographien, die die Pariser Akademie der Wissenschaften 1960 herstellen und behalten konnte, bevor die Sammlung erneut verkauft wurde. Die Existenz von 6 weiteren Briefen Eulers an Maupertuis ist nur aus einem Pariser Verkaufskatalog bekannt; die Briefe selbst sind verschollen.

Die wissenschaftlichen Fragen, die in den Briefen behandelt werden, betreffen Gegenstände aus der Mathematik und der mathematischen Physik, wobei Maupertuis' Prinzip der kleinsten Wirkung besonders viel Raum einnimmt. Die Einleitung und vor allem die ausführlichen Anmerkungen des Herausgebers ermöglichen es, diese Themen mit dem damaligen Wissensstand in Verbindung zu bringen. Als intimer Kenner der einschlägigen Primär- und Sekundärliteratur und zahlreicher handschriftlicher Quellen hat Costabel es verstanden, die Korrespondenz so zu präsentieren, daß auch Leser, die im 18. Jahrhundert nicht so zu Hause sind wie er, die Briefe mit Gewinn lesen können. Wo immer es nötig ist, erläutert er in wenigen, klaren Worten die Sachverhalte, über die sich die Korrespondenten oft nur in Andeutungen äußern. Viele ergänzende Hinweise verdankt Costabel der Kenntnis der noch unveröffentlichten Korrespondenz zwischen Maupertuis und Johann (II) Bernoulli, dem der Akademiepräsident wesentlich offener und freier schrieb als seinem Berliner Kollegen. Diese von Costabel häufig zitierten Briefe bestätigen, was in Maupertuis' Korrespondenz mit Euler nur anklingt, daß nämlich das Verhältnis der beiden bei aller in den Briefen zum Ausdruck kommenden Höflichkeit nicht frei von Spannungen war. „J'estime la Géométrie, non le Géomètre“, schrieb Maupertuis über Euler an seinen Basler Freund.

Neben zum Teil recht anspruchsvollen Themen aus Mathematik und Physik geht es um die alltäglichen Sorgen der Mitglieder der Berliner Akademie, für deren Geschichte dieser Briefwechsel eine wichtige Quelle ist. Als typisches Beispiel für das Nebeneinander von Wissenschaft und Alltagsroutine sei willkürlich Eulers Brief vom 16. November 1750 herausgegriffen: Auf Überlegungen zu einer Veröffentlichung von Samuel König über die Cardanische Formel zur Lösung kubischer Gleichungen folgt die Aufzählung der von der Akademie für die Einzäunung einer Maulbeerpflanzung benötigten Hölzer, und der Brief schließt mit einem Abschnitt zu einer der zahlreichen „Affären“: Ein Mitglied der Akademie, Grischow, hatte ohne Wissen des Königs und des Präsidenten Verhandlungen mit der Akademie in Petersburg geführt.

87 Briefe umfaßt Eulers erhaltene Korrespondenz mit Friedrich dem Großen, die Eduard Winter bearbeitet hat. Es geht darin u. a. um die Besetzung von Stellen an der Berliner Akademie und der Universität Halle, um technisch-praktische Probleme, mit deren Lösung Friedrich die Akademie beauftragt hatte (Instandsetzung des Finow-Kanals, Begutachtung eines Zahlenlottos, Berechnung eines Pumpwerks usw.), und nicht zuletzt um Eulers persönliche Anliegen, die er dem König vortrug und die dieser ihm meist in recht schroffer Form abschlug. Gerade diese Briefe zeigen, daß Euler ein schwieriger Untertan und Friedrich nicht immer der „gnädige König“ war, als der er sich am Ende deutsch geschriebener Briefe empfahl. Eulers Bitte, der König möge einem Fahnenjunker gestatten, seine Tochter zu heiraten, wird umgehend so beantwortet: „In diesem Lande haben Fahnenjunker mit dem Heiraten zu warten, bis sie einen höheren militärischen Grad erreicht haben.“

Die Verstimmung Friedrichs erreicht ihren Höhepunkt, als Euler nach Petersburg zurückkehren möchte. Zwei Gesuche um Entlassung bleiben unbeantwortet. Auf das dritte antwortet Friedrich, Euler möge es in Zukunft unterlassen, dieses Thema in seinen Briefen zu erwähnen. Als Euler dennoch seinen Wunsch ein viertes Mal vorträgt, entläßt ihn Friedrich ohne ein Wort des Dankes für 25 Jahre im Dienst seiner Akademie mit einem Brief, der nur einen Satz enthält: „Je vous permets, sur votre lettre du 30 d'avril dernier, de quitter, pour aller en Russie.“

Auch Winter hat seiner Edition eine ausführliche Einleitung vorangestellt, in der er vor allem Eulers Verhältnis zu Friedrich behandelt. Anders als Costabel hat er die Briefe selbst aber kaum kommentiert; zu den meisten Briefen gibt es keine oder nur wenige, unbedeutende Anmerkungen. Das spricht nicht gegen die Edition, deren Sinn ja vor allem darin liegt, Quellen so zugänglich zu machen, daß andere damit arbeiten können, und es ist das gute Recht des Herausgebers, die Interpretation der Quellen anderen zu überlassen. Besonders für die Technikgeschichte eröffnet sich hier ein weites Feld, z. B. die Untersuchung der Frage, wie effizient die Vorschläge des Theoretikers Euler zur Verbesserung technischer Anlagen in der Praxis gewesen sind.

Bei der Edition des Briefwechsels zwischen Euler und Friedrich II. stellt sich allerdings die Frage, ob sie den Minimalanforderungen genügt, die man an ein solches Unternehmen stellen darf. Das wichtigste Kriterium bei der Beurteilung einer Textedition ist die Zuverlässigkeit der Transkription. Für einen Rezensenten, dem die in Leningrad und Berlin (Ost) aufbewahrten Originale nicht vorliegen, ist es natürlich schwer, die Sorgfalt des Herausgebers bei der Transkription der Briefe zu beurteilen, aber einige Details lassen in dieser Hinsicht erhebliche Zweifel aufkommen. Es fällt z. B. auf, daß die Konjunktion „daß“ in den Transkriptionen der deutschen Briefe Friedrichs teilweise – wie es in der Schweiz üblich ist – mit doppeltem s geschrieben wird, manchmal aber auch mit ß – sollte das tatsächlich einer wechselnden

Schreibung in den Originalen entsprechen? Irritierend ist ferner, daß in dem von Friedrich oft gebrauchten Briefschluß „Ich bin Euer gnädiger König“ in der Transkription statt „Euer“ häufig „Eurer“ und einmal sogar „Euler“ steht. Hier wird der Verdacht einer falschen Transkription durch den Umstand erhärtet, daß der Schluß von Brief Nr. 61, der als Faksimile abgebildet ist, nachweislich falsch transkribiert wurde („Eurer“ statt „Euer“). Im übrigen enthält die Transkription dieses knapp 7 Zeilen langen Briefes insgesamt 7 Fehler, was für die anderen Briefe Schlimmes befürchten läßt. Ein Schriftvergleich mit echten Autographen Friedrichs aus derselben Zeit zeigt ferner, daß dieser in sorgfältiger, kunstvoller und korrekter Handschrift abgefaßte Brief, der hier als „lettre autographe de Frédéric II à Euler“ bezeichnet wird, von einem Kanzlisten geschrieben und von Friedrich nur signiert wurde.

An dieser Stelle sei auch moniert, daß die Herausgeber es unterlassen haben, sich auf einheitliche Editionsprinzipien zu einigen. Einheitlich sind die über die einzelnen Briefe gesetzten Überschriften mit Nummer, Absender, Empfänger, Ort und Datum. In den Briefen selbst stehen Ort und Datum zumeist am Schluß. Diese Angaben wurden mit gutem Grund sowohl in Band 5 als auch in der Korrespondenz Euler-Maupertuis bei der Transkription wortgetreu übernommen, und verwundert fragt man sich, warum sie bei der Korrespondenz Euler-Friedrich II. ohne ein Wort der Erklärung weggelassen wurden. Daß diese Angaben auch hier in den Originalen vorhanden sind, zeigt ein Blick auf die beiden als Faksimile abgebildeten Briefe Nr. 20 und 61.

Als letzte Bemerkung zu diesem Briefwechsel sei auf einen Widerspruch zwischen der Einleitung und den Anmerkungen hingewiesen. Auf S. 289 schreibt Winter, Euler habe seinen Sohn Karl der „preußischen Kriegsmaschine“ (*la machine de guerre prussienne*) überantwortet, und in der Anmerkung zu Friedrichs Brief vom 14. 3. 1759 erläutert er, es habe sich um Christoph Euler gehandelt.

Kaum jemand wird einen Band wie diesen von vorne bis hinten lesen wie einen Roman. Er dient vielmehr in der Regel als Nachschlagewerk und Auskunftsmittel, und sein Wert hängt entscheidend von der Hilfestellung ab, die dem Benutzer angeboten wird, damit er möglichst schnell zum Ziel gelangt, wenn er Antworten auf konkrete Fragen sucht – Fragen nach einer bestimmten Person, einer Institution oder einer Veröffentlichung, die in dem Briefwechsel erwähnt werden könnte, oder Fragen bibliographischer Art: „Welcher Brief wurde wo bereits veröffentlicht? Wo befindet sich das Original eines hier wiedergegebenen Briefes?“ usw.

Beim Arbeiten mit den zur Erschließung des Inhalts gedachten Hilfsmitteln wie Vorwort, Abkürzungsverzeichnis und Register merkt man schnell, daß hier die größte Schwäche dieses Bandes liegt. In dem knapp drei Seiten langen, von Costabel und Juškevič unterzeichneten Vorwort heißt es zum Briefwechsel zwischen Friedrich und Euler, dieser sei bereits im 1852 erschienenen Band 20 der „Oeuvres de Frédéric le Grand“ enthalten; nur vier Briefe seien hinzugekommen („il y a 4 lettres nouvelles“). Wer das glaubt und daraus schließt, daß der Band zum Verhältnis Euler-Friedrich nicht viel an neuen Quellen enthalten kann, gelangt zu einer völlig falschen Einschätzung dieser Edition, wie ein kurzer Blick auf den Briefwechsel zeigt. Die „Oeuvres de Frédéric le Grand“ enthalten 25 Briefe aus der Korrespondenz mit Euler; rechnet man die wenigen, an anderer Stelle (z. B. von Stieda, 1931) veröffentlichten Briefe aus dieser Korrespondenz noch hinzu, so bleiben immer noch über 50 Briefe übrig, die hier zum erstenmal veröffentlicht werden.

Im Vorwort erfährt man ferner, daß Französisch als Arbeitssprache (*langue de base*) des Bandes gewählt worden sei; folglich wurden sämtliche Texte der Herausgeber (Einleitungen, Kommentare usw.) in dieser Sprache geschrieben oder ins Französische übersetzt. Eine

merkwürdige Ausnahme bilden dabei die Ortsnamen, wo dieses Prinzip nicht durchgehalten wurde. Städte erscheinen manchmal in ihrer deutschen, manchmal in ihrer französischen Form. So steht z. B. in der Einleitung zum Briefwechsel Euler-Friedrich II. „Hamburg“ neben „Magdebourg“ und „Marbourg“, im Personenregister findet man sowohl „Frankfurt“ als auch „Francfort“, „Hannover“ taucht ebenso auf wie „Hanovre“. Ein besonderes Kuriosum in einem Buch mit Französisch als Arbeitssprache ist „Mömpelgard“ (im Personenregister, Geburtsort von Duvernoy), womit die französische Stadt Montbéliard gemeint ist, die im 18. Jahrhundert zu Württemberg gehörte. Kleve heißt französisch Clèves, nicht Clevis (S. 291).

Wenden wir uns dem Verzeichnis der Abkürzungen zu. Merkwürdigerweise gibt es davon zwei mit zum Teil identischen Eintragungen, nämlich einen „Code des références et des sigles“ zur Korrespondenz Euler-Maupertuis (S. 37, d. h. vor der Wiedergabe der Briefe) und eine „Liste des abréviations“ für den ganzen Band auf S. 448. Die Abkürzungen AAS, AAN und Rx findet man in beiden Verzeichnissen, allein BAB nur im ersten – als ob es nicht viel einfacher gewesen wäre, dies auch in das Verzeichnis am Schluß aufzunehmen und nur mit einem Verzeichnis zu arbeiten. Noch schlimmer ist, daß manche Abkürzungen in keinem der beiden Verzeichnisse erklärt werden. Wer z. B. wissen möchte, wo er das Original von Eulers Brief an Maupertuis vom 21. September 1751 einsehen kann, der findet als Standortangabe die Abkürzung WIHM. Keins der beiden Verzeichnisse verrät, was das bedeutet, und nur wer die Geduld hat, sämtliche Anmerkungen zu lesen, der findet in Anm. 4 einen Hinweis darauf, daß der Brief „par le Wellcome Institute à Londres“ erworben worden ist, woraus der Kenner schließt, daß WIHM wohl „Wellcome Institute for the History of Medicine“ bedeuten soll. Ebenso geht es dem Benutzer mit dem „fichier Charavay“. Auf S. 7 erfährt er, daß wir dieser Quelle die Kenntnis von der Existenz einiger Briefe Eulers verdanken, die unter unbekanntem Umständen einmal verkauft wurden und seitdem verschollen sind. Kein Register enthält aber einen Hinweis darauf, daß dieser „fichier“ ein in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrter Antiquariatskatalog ist; man kann es nur aus den Formulierungen in den verschiedenen Anmerkungen schließen, in denen dieser „fichier“ erwähnt wird. Daß es auch anders geht, beweist das erheblich sorgfältiger erstellte Personenregister zu Band 1. Dort findet man auf Anhieb den Eintrag „Charavay: Handelsfirma in Paris“.

Das Personenregister dieses Bandes ist eine arge Zumutung. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit nenne ich hier nur die Namen, bei denen mir bei Stichproben aufgefallen ist, daß etwas nicht stimmt (falsche, nicht genannte oder fälschlich kursiv, bzw. in Antiqua gesetzte Seitenzahlen, Namen, die im Register fehlen, falsche alphabetische Einordnung, falsche Schreibweise usw.): Alberti, Balbi, Bianchi, Bielenfeld, Bouguer, Bluhme, Campe (alias Canpe), Clairaut, Castagne, Elkner, Eller, Ende, Engelbard, Euler (Johann Heinrich), Feldmann, Formey, Gaillard du Crail, Gleditsch, de Gréqui, Hafner, Haller, Hanselmann, Hedlinger, Heinsius, Hermann, Kirch (Christine alias Christiana), Kirch (Christfried alias Gottfried), Koch, Köhler, Kopelevič, Krause, Krüger, Kurella, Lagrange, Lange, Lehmann, Ludolf, Marggraf, Matvievsckaja, Mayer, Meckel, Merian, Michaelis, Michelmann, Mottembourg, Münnich, Murdoch, Musschenbroeck, Newton, Pelloutier, Pfaff, Poleni, Pott, Rappard, Redern, Reinbeck, Rinck, Rinssen, Robins, Roccolini, Roloff, Sallé, Siegesbeck, Stosch, Sulzer, von Torck, Valory, Vermeulen, Vignes, Voltaire, Walmesley, Waltz, Wolff.

In seiner Besprechung der Bände 1 und 5 des Euler-Briefwechsels schreibt C. J. Scriba, die Serie IV der „Opera omnia“ Leonhard Eulers verspreche ein in jeder Hinsicht dem Andenken des großen Schweizers würdiges Dokument zu werden. Um so enttäuschender ist der

Gesamteindruck von Band 6. Lediglich die Edition des Briefwechsels Euler-Maupertuis durch Costabel befriedigt, ja übertrifft die hohen Erwartungen, mit denen man das Buch zur Hand nimmt. Die anderen Beiträge sind dagegen bestens geeignet, das hohe Prestige zu zerstören, das die Euler-Edition bisher besessen hat. Es wäre ein Gebot der Fairneß, diejenigen, die das Buch zu einem stolzen Preis erworben haben, wenigstens dadurch zu entschädigen, daß spätestens beim Erscheinen des nächsten Bandes ein vollständig revidiertes Personenregister und eine auf Transkriptionsfehler überprüfte Fassung der Korrespondenz Euler-Friedrich vorgelegt wird. Mit einer halben Seite Korrekturen wie beim letzten Band ist es diesmal nicht getan.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Andreas Kleinert

Universität Hamburg

Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Technik

Bundesstr. 55

D-2000 Hamburg 13